

Gedenkrede von Erwin Teufel
Am 14. November 1993
Im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm

Anrede,

warum bin heute als Ministerpräsident hier? Warum opfere ich, warum opfern wir alle unseren Sonntag? Weil diejenigen, die wir heute ehren, mehr opfern mussten. Ihre Zeit, ihre Gesundheit. Ihren Beruf, ihre Familie, oft ihr Leben.

Warum sind wir alle hier?

Um unsere Verbundenheit mit den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Ausdruck zu bringen.

Unsere bleibende Verbundenheit, auch nach sechzig Jahren.

Unsere Verbundenheit mit Menschen, mit Mitmenschen mit den Opfern von menschlichem Handeln, von Willkür und Gewalt, von Unmenschlichkeit.

Unsere Verbundenheit mit diesen Opfern, mit den Menschen, die hier auf dem Kuhberg ihrer Freiheit beraubt wurden.

Unsere Verbundenheit aber auch mit allen Opfern von Gewalt bis in unsere Tage, wo immer diese Taten auch geschehen. Sie sprechen uns an. Wir fühlen uns angesprochen. Wir fühlen uns mitverantwortlich.

Es sind Menschen, die leiden und sterben, und wir sind Menschen, die Anteil nehmen oder wegsehen können.

Warum bin ich heute gekommen?

Auch um all denen zu danken, die sechzig Jahre lang in Ulm und darüber hinaus die Erinnerung wachgehalten haben an das Geschehen auf dem Kuhberg und anderswo.

Die damit ein Zeichen gesetzt haben gegen Gewalt, von wem auch immer und gegen wen auch immer.

Auch dafür sind wir alle heute morgen zusammengekommen, um ein Zeichen zu setzen gegen Gewalt, damit nicht mehr geschieht von Menschen an Menschen, was hier geschehen ist.

„Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“, sagt ein altes jüdisches Wort.

Im Januar 1948 eröffnete Pfarrer Alois Dangelmaier die Gedächtnisfeier anlässlich des dritten Todestages des letzten württembergischen Staatspräsidenten, Dr. Eugen Bolz, mit den folgenden Worten:

„Tote laufen Gefahr, in Vergessenheit zu geraten, besonders dann, wenn sie uns nicht durch die Bande des Blutes oder des Geistes nahegestanden sind. Wenn aber Tote in einer wirren Zeit als Opfer der Zeitverhältnisse von der Bühne des Lebens abgetreten sind, wenn sie – geächtet und entehrt – gleichsam aus dem eigenen Volk ausgestoßen wurden, wenn man

ihnen nicht bloß das Leben, sondern auch die Ehre genommen hat, dann besteht doppelte Gefahr, dass man ihnen nicht mehr gedenkt.“

Alois Dangelmaier konnte aus eigener Erfahrung sprechen. Er war in der Zeit des Nationalsozialismus durch seine Auffassung der seelsorgerlichen Aufgaben missliebig aufgefallen. Er war deshalb Anfang 1934 einige Zeit hier am Oberen Kuhberg in Haft. Als enger Freund von Eugen Bolz hat ihn auch dessen Schicksal persönlich tief betroffen.

Die Gedächtnisrede für den ermordeten Freund wird ihm zu einem Appell an die Versammelten, die Erinnerung an das geschehene Unrecht und Leid wachzuhalten, sie weiterzureichen, damit daraus Lehren gezogen werden für die Zukunft.

Das gleiche Anliegen führt uns heute zusammen, wenn wir am heutigen Volkstrauertag in den Räumen dieses ehemaligen Konzentrationslagers der Opfer des Nationalsozialismus gedenken.

Vor fast auf den Tag genau sechzig Jahren, am 15. November 1933, wurde die Festungsanlage Oberer Kuhberg als sogenanntes „Württembergisches Schutzhaftlager“ eingerichtet. Während seines fast zweijährigen Bestehens wurden hier über 3.000 Menschen unter erbärmlichsten Bedingungen festgehalten.

Zunächst waren es die sogenannten politischen Häftlinge, etwa Angehörige der Kommunistischen Partei oder der Sozialdemokratie, die nach Auflösung des Lagers Heuberg hierher verbracht wurden.

Dazu gehörte beispielsweise neben dem SPD-Reichstagsabgeordneten Dr. Kurt Schumacher der Schwäbisch-Gmünder Alfred Haag, der 1932 als jüngster Abgeordneter für die KPD in den württembergischen Landtag eingezogen war.

Der Journalist Oskar Heuberger war darunter, der 1933 in Tuttlingen das Mitteilungsblatt der „antifaschistischen Aktion“ herausgab. Dazu gehörte aber auch der Lyriker Erich Kunter, der später Gründungsmitglied des Kuratoriums „KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm“ wurde, ebenso wie Hans Gasparitsch und Alfred Hausser, der heute diese Gedenkstunde mitgestaltet.

Der Kreis der Inhaftierten weitete sich aber zunehmend aus. Unter ihnen sind bald Menschen unterschiedlichster Weltanschauungen, die jedoch ein gemeinsames Anliegen haben: die Ablehnung nationalsozialistischer Verbrechen gegen Recht und Menschlichkeit.

So wurde neben anderen Priesterkollegen der eingangs zitierte Pfarrer Dangelmaier festgesetzt, weil er „in der katholischen Kirche in Metzingen für die sechs in Köln hingerichteten Kommunisten eine heilige Messe gelesen hat ...“.

Er habe ferner in der Christenlehre, die sich an den Gottesdienst anschloss, den Kölner Fall in vollkommen einseitiger Weise mit den Kindern erörtert.

Es ist auch zu Festsetzungen ohne unmittelbaren Anlass gekommen. In der letzten Ausgabe der Mitteilungen des Dokumentationszentrums wird das Schicksal des Häftlings Johannes Heinzelmann beschrieben, der nach einem christlichen Erweckungserlebnis eine Reihe von freikirchlichen Gemeinden in Württemberg und Baden gründete. Nach der Haft auf dem Kuhberg und dem Verbot seiner Glaubensgemeinschaft gelingt ihm und seiner Familie die Flucht in die Schweiz. Und auch der sogenannte „Vagabundenkönig von Stuttgart“ kam

hierher ins Lager, ohne anderen erkennbaren Grund als den der Nonkonformität, einer abweichenden Lebensweise.

An diesen Beispielen wird deutlich, welches Ziel diese ersten Konzentrationslager hatten, die 1933 eingerichtet wurden und zu denen in unserem Land u.a. auch Ankenbuck, Kislau, Gotteszell und später Welzheim gehörten: Es war neben der Vernichtung des politischen Gegners die Aussonderung des Abweichenden, Andersartigen und Fremden, das als Bedrohung der nationalsozialistischen Ideologie gesehen wurde. Es war die gezielte Einschüchterung der Bevölkerung. Die Angst vor Inhaftierung verbreitete sich schnell, das gegenseitige Misstrauen wuchs, der Widerstand war erschwert.

Sicherlich – das Lager Kuhberg war noch nicht die organisierte Todesmaschinerie von Auschwitz.

Aber es war eine Vorstufe dazu.

Hier ist von den Haftbedingungen zu sprechen, von den Schikanen, denen die Neuankömmlinge im sogenannten „Panzerkreuzer“ ausgesetzt waren, von Feuchtigkeit, Kälte und Unrat in den Kasematten, von den Sonderschutzbunkern, in denen beispielsweise Kurt Schuhmacher über die Grenze des Erträglichen hinaus eingekerkert war. Hier ist über den psychologischen Terror des Lagerkommandanten zu sprechen, der Häftlinge ihre Entlassung vorgaukelte, um sie dann wieder zurück in die Zellen bringen zu lassen.

Es ist ein Umgang mit dem Menschen, der dessen Intimsphäre und persönliche Würde bewusst zerstören will. Es ist ein Umgang mit dem Menschen, der keine Ehrfurcht mehr vor dem anderen und er unverletzlichen Würde seiner Person kennt. Von dieser Haltung aus ist es ein kleiner Schritt zu der Missachtung der Unverletzlichkeit des Lebens. Kuhberg war in diesem Sinne ein Anfang.

Wir ehren heute alle diejenigen, die in diesem Lager als Opfer des Nationalsozialismus gelitten haben.

Wir ehren heute mit ihnen alle Opfer der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Wir ehren alle, die unschuldig im Dritten Reich und im Zweiten Weltkrieg ihr Leben geben mussten.

Wir ehren heute mit ihnen alle, die sich gegen den nationalsozialistischen Terrorstaat zur Wehr gesetzt haben.

Im Großen wie im Kleinen, durch zähen Widerstand im Alltag, durch das Opfer ihrer Freiheit, bis hin zum Opfer ihres Lebens.

Wir denken hier in Ulm an Sophie und Hans Scholl und ihren Kreis und in Hochachtung auch an ihre Eltern und ihre Familie.

Wir ehren am heutigen Tag aber auch all diejenigen, deren tapferes Einstehen für ihre Überzeugungen nicht oder nur wenig ins öffentliche Bewusstsein gedrungen ist. Und das waren in unserem Lande nicht wenige.

Es wäre von denen zu berichten, die das jüdische Ehepaar Max Krakauer jahrelang versteckt gehalten haben, so dass sie von 1941 – 1945 in Deutschland überleben konnten.

Wie Max Krakauer in seiner Biographie schreibt, wurden die beiden Ehegatten in Württemberg von einer Familie zur nächsten gebracht, um der Gefahr der Entdeckung zu entgehen.

Es wäre zu reden von Jo-Karl Huber, der nach dem Krieg an der Kunstakademie in München tätig war. Er hatte 1940 bei der Renovierung der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weil der Stadt in den Glasfenstern der Taufkapelle die Versuchung Jesu in der Wüste dargestellt. Die abgebildete Teufelsfigur trägt unmissverständlich die Züge Adolf Hitlers.

Mit dieser Darstellung hatte Professor Huber sein Leben aufs Spiel gesetzt. Es wäre zu reden von dem Stillschweigen der Weil der Stadt'er Pfarrgemeinde und der Solidarität der Arbeiter in den Maierschen Hofkunstanstalt in München, die bei der Ausführung des Glasfensterauftrags sahen, was der Künstler hier gewagt hatte.

Es wäre sicher noch von vielen anderen zu reden.

Mir persönlich sind diese Geschichten des Widerstands im Kleinen, im alltäglichen Berufsleben ganz besonders wichtig. Sie sind ein Zeichen von Zivilcourage unter der Terrorherrschaft.

Als Beispiele von damals sind sie auch eine Herausforderung an uns heute.

Wenn es eine Lehre aus der schrecklichen Geschichte der nationalsozialistischen Herrschaft zu ziehen gilt, so ist es diese: Wie unverzichtbar es ist, Verletzungen des Rechts und der Menschlichkeit, und seien sie scheinbar noch so gering, in ihren Anfängen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Wir haben in den letzten beiden Jahren erleben müssen, wie gewalttätige Ausbrüche gegen ausländische Mitbürger oder andere vermeintliche Randgruppen der Gesellschaft, wie rechtsextremistisches Gedankengut wieder öffentlich in Erscheinung getreten ist. Es gibt Stimmen, die hier schon eine Parallele zu den Entwicklungen der Weimarer Republik ziehen, das Wiederaufleben eines breiten Rechtsextremismus befürchten.

Ich habe diese Furcht nicht.

Ich habe Vertrauen in die Bürger unseres Landes und in die Kraft unserer Demokratie, solche Auswüchse zu bekämpfen.

Aber ich sage auch: Unter keinen Umständen dürfen diese Geschehnisse verharmlost werden. Menschenverachtenden Äußerungen und Haltungen, aus denen diese Gewalttaten entspringen, muss von uns allen, den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes, öffentlich und entschieden entgegengetreten werden. Überall da, wo wir ihnen begegnen.

Gerade vor dem Hintergrund solcher Geschehnisse halte ich es für wichtig, dass nationalsozialistische Gedenkstätten, wie das Lager Oberer Kuhberg, Ulm, für die Öffentlichkeit, vor allem aber für die Jugend, als öffentliches Gedenk- und Mahnmal erhalten werden.

All denen, die sich im Trägerverein der Gedenkstätte für den Aufbau und die wissenschaftliche und pädagogische Nutzung dieses Ortes eingesetzt haben, gilt deshalb heute mein Dank.

Die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und die Menschen des Widerstands stärkt unser Bewusstsein, wie Alfred Delp einmal sagte, „von naturgegebenen, von jeder staatlichen und politischen Ordnung unabhängigen Menschenrechten, deren Beschneidung oder Vergewaltigung den Menschen zerstört und jedem gemeinschaftlichen Leben Sinn und Berechtigung nimmt“.

Auf dieser Einsicht ruht unser Rechtsstaat. Er ist unseren ganzen Einsatz wert: Wir ehren heute alle, die in einem Unrechtsstaat für das Recht gekämpft haben. Wir ehren alle Opfer der Gewalt.

Nicht nur ihretwillen, sondern auch unsertwillen gilt diesen Menschen heute unser Gedenken.